20 Jahre
Berliner Dombau-Verein

20 Jahre
Berliner Dombau-Verein

Liebe Leser,
erinnern Sie sich noch daran, dass vor 21 Jahren, am 6. Juni 1993 die Predigtkirche wieder eingeweiht wurde? Können Sie sich auch daran erinnern, dass sie damals im Innern noch ganz anders als heute aussah? In der Kuppel glänzten keine Mosaikgemälde, sondern es hingen dort acht Baugerüste. Im Altarraum füllte schlichtes Glas anstelle wirkungsvoller Glasgemälde die Fenster. Ein neues Dom-Museum gab es auch nicht. All das wurde unter großen Anstrengungen erst in den Jahren 1993 bis 2005 geschaffen.

Ohne den Berliner Dombau-Verein wäre dies nicht möglich gewesen. 1993 hatten die Geldgeber, Staat und Kirche, die Finanzierung eingestellt. Der damalige Dombaumeister suchte nach Wegen, die Bau- und Restaurierungsarbeiten fortzusetzen. Diese Bemühungen führten am 16. Juni 1994 zur Gründung des Berliner Dombau-Vereins, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Vollendung des Wiederaufbaus und die Erhaltung des Berliner Domes zu unterstützen. Der aktiven Arbeit dieses Vereins ist es zu verdanken, dass zahlreiche Spender für die Wiedergewinnung des historischen Raumeindrucks (Altarraum, Kuppelmosaiken, Farbverglasungen an Fenstern und Türen) sowie die Restaurierung der schwer beschädigten Gruft und die Wiedereröffnung des Dom-Museums im Jahre 2005 gewonnen werden konnten. Auch danach war der Verein nicht untätig. Die unterstützten Maßnahmen waren zwar mit einer Ausnahme weniger spektakulär, aber zur Erhaltung dieses Baudenkmals ersten Ranges dringend notwendig.

» *oben: »**Das Heilige Abendmahl«***
Kopie von einem unbekannten Maler nach einem Gemälde von Leonardo da Vinci
Restaurierung: Edgar Giegold, Berlin, 1992; Rahmen: Denkmalpflege Dresden, 1995

« *Linke Seite: **Innenkuppel der Predigtkirche** (Zustand 1975)*
Restaurierung des einzigen erhaltenen Originalmosaiks:
Elisabeth Jeske / Jungebloedt-Mosaiken, Schulzendorf
Rekonstruktion der sieben anderen Mosaiken: FERRARI e BACCI mosaici, Pietrasanta, 1996 – 2002

Diese waren zum Beispiel die Herstellung aktueller Grundriss- und Ansichtszeichnungen und eine bauhistorische Bestandsdokumentation, welche die Grundlage des Denkmalpflegeplans für den Dom bildet. Der Verein finanzierte auch die Beschaffung einer Registraturanlage sowie die Restaurierung historischer Pläne und Zeichnungen. Dies alles trotz wesentlich geringerer Spenden.

Manchmal gibt es auch die große Freude, unwiederbringlich verloren Geglaubtes wiederzugewinnen. Das ursprünglich für das Kaiserliche Treppenhaus geschaffene Gemälde »Nazareth« des Malers Hertel, in den Nachkriegswirren verschollen, wurde schwer beschädigt wiedergefunden. Der Dombau-Verein übernahm die Restaurierungskosten in Höhe von 15.000 Euro. Seit Juni 2012 ist es im Dom-Museum zu bewundern. Im Kaiserlichen Treppenhaus hängt weiterhin die als Ersatz geschaffene Kopie. Auch das dokumentiert die wechselvolle Geschichte des Domes.

Die Vollendung des Wiederaufbaus des Domes bleibt das Ziel des Dombau-Vereins. Viele von Ihnen, die den Dom in seiner urspünglichen Form nicht gekannt haben, werden jetzt fragen: »Ist der Wiederaufbau nicht längst beendet?« Meine Antwort: »Nein, gehen Sie bitte bei Ihrem nächsten Besuch auf die Nordseite des Domes. Dort ist ein Parkplatz zu besichtigen. Bis 1975 stand hier die Denkmalskirche.«

Diese war ein kleiner von einem Tonnengewölbe mit ovalem Oberlicht überwölbter Zentralbau, eingefasst in einen Kapellenkranz. Unter anderem waren hier die heute in Ecken der Predigtkirche stehenden bedeutendsten Kunstschätze des Domes aufgestellt, die Prunksärge des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Dorothea, sowie die von Schlüter geschaffenen Prunksärge des ersten Preußischen Königs und seiner Frau. Der Bau war nahezu unzerstört und wurde 1975 aus ideologischen Gründen abgerissen. Ohne die Wiedererrichtung der Denkmalskirche bliebe der Dom ein Torso. Wir hoffen, dass sie eines Tages geschieht und werden uns darum bemühen.

Abgesehen davon, bleibt der Dom auch so eine Baustelle. Instandhaltung und technische Verbesserungen erfordern erhebliche Mittel. Deshalb meine Bitte, bleiben Sie unserem Verein als Mitglied oder Spender treu. Zeigen Sie diese Broschüre Freunden und Bekannten damit auch sie den Dom kennenlernen, als das was er ist: ein großes Gesamtkunstwerk des Historismus. Abschließend danke ich allen, die als Vereinsmitglieder und Freunde des Berliner Domes geholfen haben, das Gebäude wiederaufzubauen und zu erhalten. Es sei an dieser Stelle unserem im letzten Jahr verstorbenen ersten Vereinsvorsitzenden Joachim Putzmann besonders gedacht und gedankt.

Ihr Dr. Horst Winkelmann, Botschafter a. D.
Vorsitzender des Berliner Dombau-Vereins

» *Rechte Seite:* ***»Der Apostel Petrus«***
Mosaikbild nach einem Gemälde von Guido Reni, Originalgemälde verloren gegangen
Rekonstruktion: Vatikanische Werkstätten, 1995

S.PETRUS.

»Lobsingende Engel und Musizierende Engel« *Mosaiken auf der Orgelempore*
Entwurf: Woldemar Friedrich, Ausführung: Johann Odorico
Restaurierung: Elisabeth Jeske / Jungebloedt-Mosaiken, Schulzendorf

Die denkmalpflegerische Bedeutung des Berliner Domes

Glaubt man den Erhebungen in der Tourismusbranche, so fasziniert Berlin seine Besucher und Bewohner heute vor allem durch die zahlreichen Brüche in seiner Geschichte, die an so vielen Orten im Stadtbild zu beobachten sind, und durch die Art der Aufarbeitung und teilweise auch Überwindung dieser zum Teil weltgeschichtlichen Einschnitte. Geschichte an authentischen Orten möglichst unmittelbar zu spüren, wird heute von den Besuchern und den Bewohnern der Stadt, nach der Wiedervereinigung Deutschlands, als überaus anregend empfunden. Der beinahe provozierend große steinerne Berliner Dom mit seiner reichen Innenausstattung ist so ein Ort, an dem die Hoffnungen und Enttäuschungen der Menschen im 19. und 20. Jahrhundert noch nachvollziehbar und damit lebendig sind.

Neu erbaut 1893 bis 1905, veranlasst und gefördert durch den deutschen Kaiser Wilhelm II. war er weiterhin die Grablege der Hohenzollern, vor allem aber ein neuer würdiger Dom für Berlin, die alles überragende evangelische Kirche des Landes, in der Repräsentation ebenbürtig dem Katholizismus in Rom und der anglikanischen Kirche in England. Gebaut im Stil eines internationalen Historismus konnte er darüber hinaus in Berlin das nun endlich im 19. Jahrhundert vereinigte Deutschland repräsentieren.

In der Zeit des einsetzenden Niedergangs der Monarchie im 1. Weltkrieg erregte er mit diesem hohen Anspruch schon beträchtliche Kritik, die vor allem an seiner konservativ historisierenden Architektur festgemacht wurde. Nachdem dann der Dom im Bombenhagel des 2. Weltkriegs stark beschädigt wurde, konnte man sich einen Wiederaufbau nur vorstellen mit beträchtlichen Veränderungen an seiner Architektur und Ausstattung. Der reduzierte Dom sollte die Abkehr von dem hypertrophen Anspruch signalisieren, mit dem er in die Welt gesetzt wurde. Dafür waren die mit Wiederaufbau-Entwürfen betrauten Architekten bereit, viel von der noch vorhandenen historischen Substanz zu opfern. In den Köpfen der Generation von Verantwortungsträgern, die sich dann in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts dem Wiederaufbau stellen mussten, war diese polemische Einstellung zu dem Dombau noch sehr lebendig. Deshalb gingen auch die ersten Planungen in die Richtung einer starken Veränderung, einer ziemlich rigorosen Anpassung an neue funktionelle Vorstellungen und einer vereinfachten Formgebung, um dem Dom eine zeitgemäßere Gestalt zu geben.

Heute wissen wir: es war ein Glücksfall der Geschichte, dass die gleiche Generation bald die Zeichen der sich verändernden Zeit verstand, Mahnungen zur Umbewertung der bisherigen Auffassungen zur Kenntnis nahm, über ihren Schatten sprang und schließlich doch einem denkmalpflegerisch ausgerichteten Wiederaufbau den Vorrang gab. Der Dombau wurde nun, wie letzten Endes jedes bedeutende Bauwerk der Zeitgeschichte, als ein vielseitiges, die Entstehungszeit widerspiegelndes Monument wahrgenommen, nicht mehr nur als Träger eines konservativen politischen Programms. Die Vorstellung, dass mit dem Wiederaufbau etwa eine gedankliche Wiederherstellung alter Ansprüche verbunden sein könnte, hatte sich überlebt. Die beeindruckenden Bauformen des Berliner Domes wurden jetzt stärker wahrgenommen, der mit einer Kuppel bekrönte steinerne Zentralbau im Stil der italienischen

Nordfassade mit Denkmalskirche, ca. 1904

Renaissance, an prominenter Stelle im historischen Zentrum, das große Eingangsportal mit der hohen Vorhalle, der überraschende, in Berlin und Brandenburg einzigartige Kuppelraum über der Predigtkirche, in dem die Atmosphäre eingefangen zu sein scheint, der lichtdurchflutete Altarraum mit den eindrucksvollen Glasgemälden von Geburt, Kreuzigung und Auferstehung, darüber hinaus die figurenreichen Bildprogramme in ihrer Eigenart und einzigartigen Vollständigkeit, die große repräsentative Kaisertreppe und die intimere Tauf- und Traukirche sind beeindruckende Kunstwerke, die, ob nun konservativ oder im Sinn der Zeit progressiv, eine starke emotionale Wirkung ausüben.

Beim Wiederaufbau sollten nun nicht mehr Selektion und Reduktion das Ankommen in der Gegenwart anzeigen. Der gesamte Bau sollte

als ein Dokument bewahrt werden. Die daraufhin realisierte, nahezu vollständige Wiederherstellung in der ursprünglichen Form, die weitgehende Tilgung der Kriegsschäden offenbart den Respekt, den man dem gleichsam wiederentdeckten Kunstwerk nun entgegenbrachte. Der Dom ist dennoch gezeichnet von den Verlusten im 2. Weltkrieg und den danach folgenden Auseinandersetzungen über seine Wiederherstellung. Die große Kuppel bekam im Äußeren eine neue Gestalt, jetzt stärker am Petersdom in Rom orientiert. Die Kuppeln der vier Nebentürme wurden vereinfacht wiederhergestellt, die Kaiserliche Vorfahrt auf der Südseite abgetragen. Der schmerzlichste Verlust war aber und ist noch heute der Abriss der Denkmalskirche, eines kleinen überkuppelten Zentralbaus an der Nordseite. Einseitig interpretiert als Weihestätte für die Hohenzollern war sie, für Protagonisten des Wiederaufbaus in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, verzichtbar und wurde auf Drängen der DDR-Seite zum Abriss freigegeben.

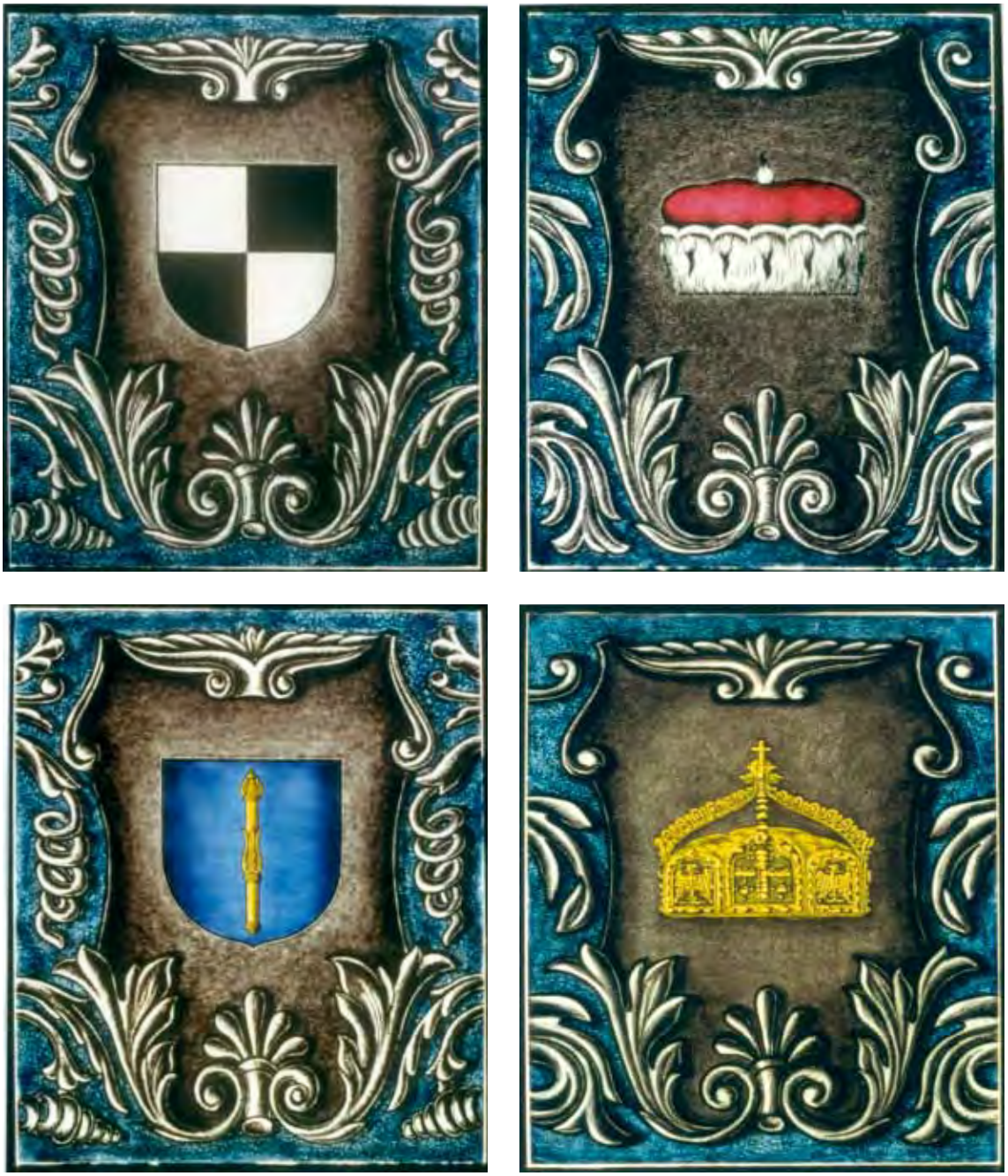
Der Berliner Dombau-Verein vertritt die Meinung, dass der Dom ohne die Wiederherstellung dieses bedeutenden Bauteils noch nicht vollständig wieder aufgebaut ist. Nur in einer wiedererrichteten Denkmalskirche könnten die bedeutendsten Kunstwerke des Domes, die reich mit hervorragenden Skulpturen geschmückten Grabdenkmale der Hohenzollern aus der Schlüterzeit und danach, wieder ihren angestammten und würdigen Platz im historischen Berliner Stadtzentrum bekommen. Dennoch, die Veränderungen am Dom durch Krieg und jahrelangem kulturellem Verdikt konnten in Grenzen gehalten werden. Wie kein anderes Baudenkmal im Zentrum Berlins ist der Dom nahezu komplett außen und innen als ein Gesamtkunstwerk der Zeit des Historismus wiederhergestellt worden. Der heute vielerorts beklagte »Verlust an Vielfalt« konnte hier verhindert werden. Der Wiederaufbau war in Berlin ein Durchbruch zur endgültigen Anerkennung der Zeit des Historismus, der Kunst des deutschen Kaiserreichs als einer bedeutenden Epoche der Kunst- und Kulturgeschichte. Noch nie war bis dahin ein so großer, in der Bewertung so umstrittener Bau, in dieser Vollständigkeit wiederhergestellt worden.

Der Dombau fordert in seiner zeitgebundenen Gestalt, seinen Bau- und Bildformen gleichermaßen zur Auseinandersetzung heraus, wie auch zu Bewunderung und uneingeschränkter Identifikation. In zahlreichen kirchlichen und sonstigen kulturellen Veranstaltungen werden in dem Bau, in Harmonie und in Auseinandersetzung mit ihm, aktuelle Fragen unserer Zeit angesprochen und neue Einsichten gewonnen. Das bedeutende Baudenkmal ist aus dem geistlichen und kulturellen Leben Berlins nicht mehr wegzudenken. Im Dombau-Museum sind mit diversen Zeichnungen und Modellen wichtige Etappen der Formfindung, die zu dem heutigen Bau geführt haben, dokumentiert. Auch die Diskussionen über den Wiederaufbau sind an Hand verschiedener Entwürfe zu verfolgen. Die große Bandbreite künstlerischer und kunsthandwerklicher Arbeiten zeigt sich in zahlreichen Zeichnungen und Ausführungsversuchen. Sie sind aufschlussreich für das hohe Niveau handwerklichen Schaffens im 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert im Vergleich zu der heute aktuellen minimalistischen und industriell geprägten Formgebung. Vieles wartet hier noch darauf erschlossen zu werden, wozu der Dombau-Verein versucht einen Beitrag zu leisten.

Dr. Peter Goralczyk
Denkmalpfleger

*oben: Die **Hohenzollerngruft** während der Bauarbeiten, um 1996*
Dank der Initiative eines Mitglieds des Dombau-Vereins wurde die Gruft von 1995 bis 1998 mit Hilfe einer vom Bund und vom Land Berlin geförderten Sonderbaumaßnahme instandgesetzt.

*unten: Die **Fürstengruft** der Hohenzollern nach der Eröffnung 1999*



Farbige Fenster in der Fürstengruft
Entwurf: Dombaumeister Hoffmann
Rekonstruktion: Glasmalerei Fred Krönke, Dresden, 1999

« *oben:* ***Sarkophag Nr. 26*** *Heinrich, Zwillingssohn des Großen Kurfürsten, † 1664*
Erster restaurierter Metallsarg der Hohenzollerngruft
Restaurierung: Metallrestaurator Wolfgang Gummelt & Zieseleurmeister Günter Tigge, Berlin

« *unten:* ***Sarkophag Nr. 88*** *Anna Victoria Charlotte Auguste Adelheid,*
Tochter des Prinzen Friedrich Carl, † 1858
Holzsarg mit textiler Bespannung
Restaurierung Textilien: Antonia Otto, Potsdam

Sarg Nr. 53 *Charlotte Albertine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm I., † 1714*
Erster Holzsarg in der Hohenzollerngruft. Schlicht, jedoch sehr wirkungsvoll durch die geschweifte Form.
Restaurierung: Lothar Vorwerk, Tischlermeister, Berlin-Köpenick

Kinderkleid der Prinzessin Charlotte Albertine *(Sarg Nr. 53)*
Kleine Hofrobe des brandenburg-preußischen Königshauses um 1710, Seidendamast
Restaurierung: Antonia Otto, Potsdam

Sarg Nr. 100 *Friedrich Heinrich, Letzter Markgraf von Brandenburg-Schwedt, † 1788*
Sarkophag aus Carrara-Marmor
Oben: In Einzelteilen auf einem Betriebsgelände in Schwedt lagernd
Unten: Nach der Restaurierung durch Elbenaturstein Dresden, 1999

« ***Sarg Nr. 24*** *Louisa von Oranien (Luise Henriette), 1. Gemahlin des Großen Kurfürsten, † 1667*
Der Sarg wurde 1944 beim Einsturz der Hauptkuppel durch Trümmermassen stark beschädigt.
Restaurierung: Metallrestaurator Gunter Herrmann & Zieseleurmeister Günter Tigge, Berlin, 1995

Adalbertgruft

Sarg Nr. 97 Namenlose Prinzessin, Tochter des Prinzen Adalbert, Enkelin des Kaisers Wilhelm II, † 1915
Sarkophag aus Carrara-Marmor

An der Wand: Wilhelm II. am Sarg seines Vaters, Kaiser Friedrich III.
Gemälde von William Pape, Öl auf Leinwand, 1888
Restaurierung: Sieglinde Timm und Katharina Geipel, Berlin, 2001/2002

Auferstehungsengel *»Der Osterengel am Grabe«*
Emil Friedrich von Schlitz, gen. von Görtz
Vormals aufgestellt am Treppenabgang in der Denkmalskirche
Restaurierung: Bildhauer Gorch Wenske, Berlin, 1998

« *oben:* ***Sarkophag Nr. 67*** *August Ferdinand, Sohn des Königs Friedrich Wilhelm I., † 1813*
Einziger furnierter Sarg in der Gruft, Eichenholz mit Furnieren aus Palisander und Rosenholz
Restaurierung: Thomas Braun & Thomas List, Berlin, 2003

« *unten:* ***Sarkophag Nr. 68*** *Anna Elisabeth Louise, Gemahlin des Prinzen August Ferdinand,*
Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg – Schwedt, † 1820,
Restaurierung: Antonia Otto, 1994

28. Berliner Jedermann-Festspiele

Jedermann

16.-26. Oktober 2014
Berliner Dom

Schauspiel: Hugo von Hofmannsthal
Musik: Johann Sebastian Bach
Inszenierung: Brigitte Grothum
Jedermann: Georg Preusse

Tickets ab sofort • Papagena Tel. 030.4799 7447
www.eventim.de • www.ticketmaster.de

21 Jahre Berliner Dom – 21 Jahre Jedermann im Berliner Dom

Als ich am 6. Juni 1993 im überfüllten, feierlich wieder eröffneten Berliner Dom saß und der klugen und mahnenden Predigt des charismatischen Präses der evangelischen Kirche, Pfarrer Peter Beier, lauschte, wurde mir erst richtig klar, welche Herausforderung es bedeutete, meinen Jedermann hierher zu verlegen. 1987 hatten wir ihn in der Kreuzberger Südsternkirche mit bescheidenen Mitteln aus der Taufe gehoben und danach bereits 5 Jahre in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche gespielt, aber wir hätten uns damals nicht träumen lassen, dass die »Berliner Jedermann-Festspiele« eine Institution des Berliner Kulturlebens werden würden, die alljährlich im Herbst im Berliner Dom stattfinden.

Da wir ein freies Unternehmen sind, das über keinerlei finanzielle staatliche Unterstützung verfügt und sich nur aus Kartenerlös und Sponsoren trägt, war es schon todesmutig, sich dieser Herausforderung zu stellen. Aber ein Künstler muss für seine Visionen auch einen gewissen Wagemut aufbringen: Wir mussten uns in allen Belangen gegenüber den bisherigen Vorstellungen steigern: Die prächtige »Kulisse« und die Größe des Raums erforderten eine völlig neue Inszenierung mit viel mehr Personal und veränderten Kostümen und Requisiten, um der Räumlichkeit des Doms gerecht zu werden. Und natürlich ganz neue Technik! An all das hatte ich noch gar nicht gedacht, als ich am 25. Januar 1993 mit meinem glühenden Wunsch, im Berliner Dom den Jedermann aufzuführen, dem damaligen geschäftsführenden Dombaumeister Herrn Rüdiger Hoth gegenüber stand, der mir ganz eindeutig zu verstehen gab, »Hier kommen Sie nie rein«.

Inzwischen sind 21 Jahre vergangen! Und ich darf sagen, Herr Hoth und ich sind noch heute gute Freunde. Die Baugerüste hingen damals noch in der Kuppel der Predigtkirche und die Altarfenster hatten noch eine einfache schmucklose Verglasung, auch die Gruft war noch eine einzige Wüste, aber wir zogen mit unserer Theatertruppe ein, und der Jedermann mit seiner wunderbaren Botschaft, dass der Mensch mit purem Egoismus, Streben nach Macht und nach immer mehr Reichtum nicht überleben kann, ist heute so aktuell wie vor 20 Jahren. Ohne die Arbeit meiner Künstler zu schmälern, darf ich sagen, dass diese Botschaft auch der wichtigste Faktor unseres Erfolges ist. Rund 500.000 Menschen aus dem In- und Ausland haben uns bisher besucht.

Ich habe einmal nachgerechnet, wie viele Personen in den 20 Jahren bei den Berliner Jedermann-Festspielen tätig waren und bin auf eine Personenzahl von über 2500 gekommen: Schauspieler, Musiker, Sänger, Tänzer, Choreografen, dazu der große Stab, bestehend aus Kostüm- und Maskenbildnern, Beleuchtern, Tontechnikern, Garderobieren, Regieassistenten, Requisiteuren, Bühnenbauern und einer Menge Helfer, die zum Team dazugehören. Allein 1000 Schauspieler haben inzwischen bei den Berliner Jedermann-Festspielen gespielt, davon:

11 »Jedermänner«, die jeweils ein oder mehrmals die Titelrolle verkörperten:
Erik Schumann, Bodo Wolf, Hermann Treusch, Ezard Haußmann, Joachim Hansen, Reiner Schöne, Georg Preuße, René Kollo, Rüdiger Joswig, Winfried Glatzeder, Francis Fulton-Smith und in diesem Jahr wieder Georg Preuße.
6 »Teufel«: Rudolf Geske, Wolfgang Gruner, Leander Haußmann, Ekkehard Schall, Peter Sattmann und Herbert Feuerstein.
17 »Buhlschaften«: Monika Tabsch, Ingrid Steeger, Iris Berben, Dunja Rajter, Carry Sass, Susanne Meikl, Uta Schorn, Sonja Kirchberger, Isabel Varell, Dennenesch Zoudé, Jenny Elvers-Elbertzhagen, Barbara Becker, Mariella Ahrens, Katarina Witt, Eva Habermann, Barbara Wussow und Jeanette Biedermann.
7 »Mütter«: Erika Dannhoff, Brigitte Mira, Hannelore Zeppenfeld, Dagmar Biener, Anny Schlemm, Monika Lennartz und Ursula Karusseit.
13 »Tode«: Eberhard Prüter, Peter Maertens, Hermann Treusch, Alexander Kerst, Manfred Tümmler, Karl-Walter Diess, Arno Wyznewski, Ekkehard Schall, Günter Junghans, Siemen Rühaak, Peter Sattmann, Sascha Gluth und Reiner Schöne.
9 »Mammon«: Gerd Duwner, Klaus Dahlen, Volker Brandt, Marcello de Nardo, Ilja Richter, Axel Herrig, Georg Preuße, Robert Kreis und Andrè Eisermann.
7 »Werke«: Edith Teichmann, Judy Winter, Elke Sommer, Jitka Frantová, Elisabeth Wiedemann, Debora Weigert und Ingrid Mülleder.
1 »Glaube«: Brigitte Grothum
5 »Dicke Vetter«: Dieter Brammer, Uwe Hacker, Klaus Dahlen, Horst Pinnow und Dagmar Biener.
3 »Dünne Vetter«: Santiago Ziesmer, Uwe Müller und Wolfgang Bahro
5 »Arme Nachbarn«: Egon Hofmann, Horst Bergmann, Gerry Wolff, Horst Schultheis und Herbert Köfer.
8 »Schuldknechte«: Bodo Wolf, Jürgen Kluckert, Piotr Papierz, Dieter Knust, Stefan Gossler, Michael Jussen, Torsten Spohn.
9 »Schuldknechts Frauen«: Agathe Winkler, Debora Weigert, Mona Klara, Ilona Schulz, Fiona Siemering, Dagmar Biener, Claudia Weiske, Anne-Kathrin Jussen und Ingrid Mülleder.
7 »Gute Gesellen«: Wolfgang Ziffer, Wolfgang Bahro, Wolfgang Lippert, Horst Schultheis, Manfred Molitorisz, Nicolai Tegeler und Matthias Zahlbaum.

Und dazu etwa 600 Tischgesellen, Knechte, Köche und weiteres Hauspersonal. Manchmal haben die Schauspieler auch die Rollen gewechselt, so wurde Hermann Treusch vom »Tod« zum »Jedermann«, Georg Preuße vom »Mammon« zum »Jedermann«, Dagmar Biener sogar von »Des Schuldknechts Weib« zur »Mutter« und zur »Dicken Base« und der einstmalige »Jedermann« Reiner Schöne zum »Tod«.

Einige Mitarbeiter des Teams, auch einige Schauspieler sind schon fast 20 Jahre dabei oder sogar schon vom ersten Tag an, so auch mein Mann, der für das musikalische Konzept steht und in den ersten 17 Jahren die Orgel und das Cembalo spielte, sowie meine Tochter Debora in vielen Funktionen. Wenn ich all die Jahre und die vielen Kollegen und Freunde aufzähle, die mir auf diesem Wege zur Seite standen und mich zu einem großen Teil immer noch treu begleiten, kommt es mir vor, als hätten wir gerade erst angefangen; so neu und wunderbar ist jedes Jahr die Arbeit und das Schöne: Alle freuen sich immer wieder auf dieses Zusammensein.

Da ich bei der großen Aufzählung bin, möchte ich auch nicht unsere Gastspiele vergessen, die wir zwischendurch gemacht haben: Das spektakulärste Gastspiel war unser Gastspiel 1989, noch vor dem Mauerfall in der Berliner Marienkirche am Alex! Es folgten nach dem Mauerfall Gastspiele in der Potsdamer Friedens- und in der Nikolaikirche, in der Berliner Gethsemanekirche, in Cottbus in der Oberkirche, in Rostock in der Marienkirche, in Neubrandenburg in der Johanneskirche, in Dresden in der Christuskirche, in Leipzig in der Nikolaikirche und in Dessau in der Marienkirche. Als Open-Air-Gastspiel spielten wir im Ehrenhof auf Schloss Herrenchiemsee, in der Schweiz in Schwyz, vor der Ludwigskirche in Saarbrücken, vor dem historischen Museum in Speyer, in der Residenz in Rastatt, in Wiesbaden vor dem Schloss Biebrich und am Deutschen Eck in Koblenz.

Wir fühlen uns durch die vielen Jahre dem Dom heimatlich und freundschaftlich verbunden. Das Miteinander von Kirche und Theater ist zu einer wunderbaren Symbiose geworden. Wir stören uns gegenseitig fast gar nicht mehr, können kleine Reibereien, die durch Terminüberschneidungen entstehen, immer lösen und sind mit dem Dom durch Hofmannsthal verbunden. Dafür möchte ich auch an dieser Stelle allen Beteiligten im Berliner Dom meinen herzlichen Dank aussprechen. Schließlich ist der Jedermann ein Mysterienspiel und kommt ursprünglich aus der Kirche und die Botschaft bleibt: »Vieles ist uns zu Gebote, aber wir sind keine Gebieter, was wir besitzen sollten, das besitzt uns, und was das Mittel aller Mittel ist, das Geld, wird uns in dämonischer Verkehrtheit zum Zweck der Zwecke...«
(Zitat: Hugo von Hofmannsthal)

Hugo von Hofmannsthal, 1910

Brigitte Grothum
Schauspielerin und Regisseurin

Hilfe für das Domarchiv

Das Archiv der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin beinhaltet 70 spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Pergamenturkunden, über 200 laufende Meter Akten, Kirchenbücher, Photographien, Konzertprogramme, Zeitungsausschnitte, Predigten und andere Dokumente, die seit der Errichtung des Domstifts 1465 bis heute entstanden sind und einen Einblick in fünfeinhalb Jahrhunderte Domgeschichte bieten.

Ein Großteil der Überlieferung beinhaltet Unterlagen aus der Erbauungszeit des jetzigen Gebäudes. Dazu gehören Schriftwechsel des Architekten Raschdorff mit dem Domkirchenkollegium, Vertrags- und Rechnungsunterlagen, zum Teil mit bedeutenden Künstler wie Anton von Werner, Fritz Schaper und Walter Schott, Bauzeichnungen usw. Das Material, das durch die inhaltliche Erfassung der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt wird, ermöglicht somit auch einen Blick auf die Entwurfs- und Baugeschichte des Berliner Doms.

Zurzeit befinden sich diese Unterlagen im Magazinraum über der Tauf- und Traukirche, der schon jetzt zu ca. 3/4 gefüllt ist und naher Zukunft an seine Kapazitätsgrenze stoßen wird. Der neue Magazinraum im Bereich des Dombaubüros über dem Westportal wurde bereits von Dombaumeister Felmy konzipiert und baulich hergerichtet.

Dank der großzügigen Hilfe des Dombau-Vereins konnte der Raum mit einer modernen, den Ansprüchen an eine zeitgemäße Magazinverwaltung genügenden Fahrregalanlage ausgestattet werden, die die Gewähr bietet, die alten Unterlagen des Dombaubüros und des Domarchivs, wie auch neu hinzukommendes Archivgut aus der Domverwaltung auf Jahrzehnte hin aufzunehmen. Sollte der Platz in 100 Jahren womöglich ausgeschöpft sein, ermöglicht das vorausschauende Raumkonzept zudem eine Erweiterung der Anlage, die praktisch einer Verdoppelung der Lagerkapazität gleichkommt.

Leider ist der Raum an der Westseite des Domes den jahreszeitlichen Schwankungen stärker unterworfen, als vermutet. Sobald das Raumklima, das momentan zu bestimmten Zeiten noch zu feucht ist, an die Anforderungen an die Unterbringung von Archivmaterial angepasst sein wird, kann der Umzug der Archivalien beginnen und der neue Magazinraum seiner Bestimmung zugeführt werden.

Yves A. Pillep
Domarchivar

oben: ***Fahrregalanlage*** *im Magazinraum des Domarchivs*
Diese hochmoderne Anlage wurde vom Dombau-Verein finanziert.

unten: ***Entwurfszeichnung*** *Berliner Dom, Ostansicht, Julius Carl Raschdorff, 1891*
Restaurierung: Silke Schröder, 2009

Entwurfsmodelle *für einen geplanten Neubau des Domes*
Friedrich August Stüler, Basilika, 1843 und Zentralbau, 1859
Beide Modelle stehen heute im Dom-Museum.
Restaurierung: Gorch Wenske, Berlin, 1994/95

Veranstaltungsprogramm des Berliner Dombau-Vereins

Schon bald nach der Gründung des Dombau-Vereins wurde überlegt, wie man die Mitglieder enger an den Verein binden könnte. Dazu wurde ein Programm von Vorträgen, Besichtigungen in und um Berlin und vor allem Ausflügen in die weitere Umgebung der Stadt entwickelt. Nicht zuletzt erfreut sich die Möglichkeit, an der Generalprobe der jährlichen Jedermann-Festspiele teilnehmen zu können, großer Beliebtheit. Die Ausflüge wurden hauptsächlich als Tagesfahrten durchgeführt und brachten uns die Geschichte und Architektur Brandenburgs und Preußens näher. Als Beispiel seien hier die Stadt Brandenburg, Frankfurt/Oder, Bad Wilsnack, Heiligengrabe, Ziesar und Guben genannt. Bald jedoch wurde der Kreis des Interesses auf die benachbarten Länder Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen erweitert. Hier waren es besonders die wichtigen Dome und großen Stadtkirchen.

Hervorzuheben sind wohl der Magdeburger Dom, der Dom in Halberstadt mit der angegliederten Domschatzkammer, ebenso

Innenraummodelle des Domes
Entwurf: Julius Carl Raschdorff, Modellbau: Otto Lessing, um 1896
Links: Begehbares Modell der Predigtkirche,
Rechts: Modell des Kaiserlichen Treppenhauses.
Diese Modelle stehen heute im Dom-Museum, Restaurierung: Gorch Wenske, Berlin, 2003/2004

Quedlinburg mit Dom und Schloss und Tangermünde, die Klosterkirche in Jerichow und der Schweriner Dom. Wegen der größeren Entfernung wurden auf Zweitagesfahrten nach Dresden die im Wiederaufbau befindliche Frauenkirche und der Dom zu Meißen sowie Erfurt mit seinen vielen Kirchen und Sehenswürdigkeiten besucht.

Verschiedene Ziele konnten mehrmals angefahren werden, da wie die Marienkirche in Frankfurt oder die Klosterkirche in Jerichow erfreulicherweise die Bausubstanz erhalten und behutsam erneuert werden konnte. Unser Altvorsitzender, Herr Putzmann, brachte uns die Stätten seiner Jugend: Leitzkau und Zerbst näher. Gerade letzteres ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, was in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges an kulturellem Erbe zerstört und nun mühsam in Bruchstücken der Nachwelt erhalten wurde.

Als besonders herausragend stellt sich unsere Flugreise nach Rom dar. Hier konnten große Teile des antiken Roms und seiner Umgebung, aber natürlich auch das christliche Rom ausgiebig besichtigt werden. Ganz Wagemutige nahmen sogar an einer Massenaudienz des damaligen Papstes vor dem Petersdom teil!

Neben diesen großen Zielen haben jedoch auch die vielen kleinen Brandenburger Dorfkirchen immer wieder lebhaftes Interesse gefunden. Hier konnten in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg eine große Zahl von Gemeinden besucht werden, die ihre meist kulturgeschichtlich wichtigen Kirchen, die teilweise schon dem Verfall geweiht waren, wieder herrichten konnten. Als Berliner Stadtmensch ist man immer wieder freudig erstaunt, welche Schätze in den Dörfern der armen Mark Brandenburg auch heute noch gefunden werden können.

Klaus Mäder
Vorstandsmitglied Dombau-Verein

10-flammige Deckenkrone
Rekonstruktion nach dem Entwurf und dem vorhandenen Baldachin mit Kettenresten für das Kaiserliche Treppenhaus durch den Ziseleurmeister Günter Tigge, Berlin, 2006

»Nazareth, die Jugendzeit Jesu« *Gemälde aus dem Zyklus »Das Leben Christi« im Kaiserlichen Treppenhaus, Albert Hertel, Tempera auf Leinwand, 1904/1905*

Das Bild war in der Nachkriegszeit verlorengegangen und in den 80er Jahren von dem Berliner Maler und Restaurator Ekkehard Koch rekonstruiert worden. Im Jahr 2011 wurde es jedoch in der Alten Nationalgalerie aufgefunden und dem Dom zurückgegeben. Dank der Finanzierung durch den Dombau-Verein konnte das Originalgemälde 2012 – wiederum von Ekkehard Koch – restauriert werden. Es hängt heute im Dom-Museum; die Kopie ist im Kaiserlichen Treppenhaus verblieben.

Ein Blick zurück – und auch ein Blick nach vorn

Einundzwanzig Jahre Wiedereinweihung der Predigtkirche im Berliner Dom, zwanzig Jahre Berliner Dombau-Verein; ein freudiger Anlass, der zum Blick zurück und auch zum Blick nach vorn anregt.

Blickt man nun zuerst zurück, stellt man fest, dass auch nach der Wiedereinweihung der Predigtkirche im Jahre 1993 in vielen Bereichen des Gebäudes noch Restaurierungs – und Bauarbeiten zu leisten waren. Feste Bestandteile des heutigen Rundgangs durch das Gebäude sind erst in den letzten Jahren fertiggestellt worden. Hierzu gehört die Hohenzollerngruft, die seit dem Jahr 1999 für die Öffentlichkeit zugänglich ist und deren 94 Sarkophage in den 1980er und 1990er Jahren zum Teil aufwendig restauriert wurden.

Auch das Dom-Museum, welches die wechselvolle Baugeschichte des Berliner Doms und seiner Vorgängerbauten zeigt, ist erst im Jahr 2005, ebenfalls unter Dombaumeister Rüdiger Hoth, eingerichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Neben diesen wichtigen Teilen des Gesamtkunstwerks Berliner Dom gibt es eine Vielzahl von kleinen und großen Bauaufgaben, die in den letzten zwanzig Jahren umgesetzt werden konnten. Hierzu hat der Berliner Dombau-Verein mit seinen großzügigen Spenden immer wieder maßgeblich beigetragen.

Versucht man nun, auf der Grundlage der aktuellen Planungen den Blick 20 Jahre in die Zukunft zu richten, fallen vor allem die starken Veränderungen im Umfeld des Domes auf: Als Nachbar des Domes im Süden erscheint das Berliner Schloss. Auf der Schlossfreiheit steht das Einheits – und Freiheitsdenkmal, im Kupfergraben baden Touristen aus aller Welt. Vor dem Deutschen Historischen Museum befindet sich die U – Bahnstation »Museumsinsel« der Linie 5, welche den Alexanderplatz mit dem Hauptbahnhof verbindet. Die Museen auf der Museumsinsel werden durch den gemeinsamen Haupteingang in der James-Simon-Galerie erschlossen, die Besucher unterirdisch in die einzelnen Bauten verteilt.

In diesem Gefüge aus Kunst und Kultur, Erholung und Bildung von europäischem Rang hat der Berliner Dom seinen festen Platz. Um dem großen Interesse und Zuspruch in angemessener Weise gerecht werden zu können, bedarf es der dauerhaften Pflege, Instandhaltung und Reparatur des Gebäudes. Der stete Wandel der Umgebung setzt jedoch auch die Weiterentwicklung des Gebäudes voraus. In diesem Zusammenhang stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Denkmalskirche. Ob und wie an Stelle dieses nördlichen Gebäudeteils, der 1975 abgerissenen wurde, wieder gebaut werden sollte, wird sicherlich ein zentrales Thema der kommenden Jahre sein.

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Bauaufgaben am bestehenden Gebäude umzusetzen. Hierzu zählt unter anderem die Erneuerung der Haustechnik, die Ertüchtigung des Brandschutzes, die Sanierung des Oberbelags am Spreeufer inklusive der Balustraden und historischen Leuchter, die Restaurierung einzelner Kupferplastiken und die

denkmalgerechte Instandsetzung der Natursteinfassaden. Neben dem Gebäude selbst gibt es nach wie vor Restaurierungsbedarf an vielen Teilen der künstlerischen Ausstattung. Auch harren große Teile der wertvollen Architektursammlung des Domarchivs noch ihrer Erschließung und Restaurierung.

Ein Anfang zur Restaurierung bzw. Rekonstruktion eines der historischen Modelle konnte im vergangenen Jahr mit Hilfe einer Anschubfinanzierung durch den Dombau-Verein gemacht werden. Das Gipsmodell, welches circa um 1890 vermutlich in der Werkstatt von Otto Lessing gefertigt wurde, zeigt das Gesamtbauwerk weitestgehend in der von Julius Carl Raschdorff umgesetzten Fassung. Im Wiederaufbau stark in Mitleidenschaft gezogen, befanden sich die Einzelteile in über dreißig Kisten verpackt eingelagert in einem der Dachräume. Nun konnten alle circa 550 Einzelteile vom Restaurator gesichtet, gereinigt, nummeriert und geordnet werden. Anhand von Musterstücken wurden Techniken zur Ergänzung von Fehlstellen geprüft. Auf Grund des hohen Detaillierungsgrades des Modells und seiner besonderen Präzision ist diese Arbeit ausgesprochen anspruchsvoll. Im Zuge der Sichtung der Einzelteile wurde eine Vielzahl von bauzeitlichen »Muttermodellen« gefunden. Diese Positive dienen zur Herstellung der zum Modellbau verwendeten Abgussformen, ihre Kenntnis gibt Aufschluss über bauzeitliche Arbeitstechniken und ermöglicht es, fehlende Teile nachzugießen. Wie umfangreich die Arbeiten zur Wiederherstellung des Modells schließlich sein werden, ist noch nicht zu sagen. Schön wäre es, wenn es gemeinsam gelänge, das oben gezeichnete Bild des Domes in zwanzig Jahren mit dem großen Gipsmodell an seinem ursprünglichen Aufstellungsort im Dom-Museum abzurunden.

Für das Interesse und die Unterstützung, die der Berliner Dom in den letzten zwanzig Jahren durch die Mitglieder des Dombau-Vereins erfahren hat, möchte ich mich an dieser Stelle bedanken. Neben den finanziellen Zuwendungen in beträchtlicher Höhe und den Sachspenden schließt mein Dank hilfreiche fachliche Hinweise und die vielen interessanten Gespräche und Begegnungen mit ein.

Charlotte Hopf
Dombaumeisterin

» *Rechte Seite:* ***Außenmodell des Domes***
Großes Gipsmodell, Entwurf: Julius Carl Raschdorff, Modellbau: vermutlich Otto Lessing, um 1890
Oben: Zustand 1977, Unten: Bauzeitlicher Zustand

Sonderheft 2014

Berliner Dombau-Verein e. V.
Am Lustgarten · 10178 Berlin
Telefon: 030 / 20 269 - 131
Telefax: 030 / 20 269 – 132

E-Mail: info@berliner-dombau-verein.de
Internet: www.berliner-dombau-verein.de